

rierten Pfarren, Graz 1958) einen Beleg für Palting beigebracht, der fast 100 Jahre früher anzusetzen ist; auch hat er aus gewissen Bauformen der Kirche auf deren Entstehung im 11. (oder 12.) Jahrhundert geschlossen. Damit sind wir wieder bei der Zeit Altmanns angelangt! — Es wäre reizvoll gewesen, auch den abgeschafften Simon- und Juda-Kirchen von Bodenhofen (bei Sankt Marienkirchen am Inn) und Marbach (bei Ried/Riedmark) nachzugehen, die vielleicht auch auf Altmann zurückgehen. Selbst die erst 1453 gestiftete und den beiden Aposteln geweihte Kapelle in der Pfarrkirche von Schärding ist hier interessant, da sie von einem Pfarrer in Taiskirchen (Simon- und Juda-Kirche!) gestiftet wurde, wodurch sie indirekt wieder mit Altmann zusammenhängt.

F. W. Zedinek schreibt in seinem Aufsatz „Das alte Göttweig“ über die Lieblingsstiftung des Heiligen, F. W. Riedel aber über „Die Musik im alten Göttweig“. Mit diesem Beitrag scheint uns der Rahmen einer Altmann-Festschrift gesprengt, können doch die Ausführungen praktisch erst mit der Barockzeit einsetzen. Durch das Studium der Quellen ist J. Lenzenweger („Der Kult Altmanns von Passau“) zu dem Ergebnis gelangt, daß die Altmann-Verehrung bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts praktisch auf Göttweig beschränkt blieb und erst dann eine weitere Verbreitung (Diözesen Linz, St. Pölten, Passau) erfuhr. Das fast zufällig in das damals gebilligte Festoffizium geratene „sanctus“ kommt aber keiner Anerkennung des Bischofs als Heiligen durch Rom gleich. Dieses Ergebnis wird auch durch H. Zedineks verdienstvolle Zusammenstellung über „Die Darstellung(en) Altmanns in der Kunst“, die 81 Bildnisse des Heiligen beschreibt, bestätigt. Wenn wir nämlich von den Darstellungen absehen, die nicht auf kultische Verehrung deuten, bleiben für die frühere Zeit fast nur Göttweiger Kunstwerke übrig. Bilder mit Nimbus oder der Bezeichnung „sanctus“ aus St. Nikola (Abb. 8) oder St. Florian (Abb. 21 und 78) sind zu sporadisch, um Zeugnisse echter Verehrung zu sein, und können auch aus der Verbrüderung dieser Stifte mit Göttweig, auf die auch Lenzenweger hinweist, erklärt werden. Zwei Beiträge widmen sich der „Vita Altmanni“. W. Neumüller („Zur Benediktinerreform des hl. Altmann“) weist mit Temperament und spitzer Feder nach, daß die Biographie, besonders was Kremsmünster betrifft, sich unverzeihlicher Schwarzmalerei schuldig gemacht hat und als *historische* Quelle nur mit größter Vorsicht benützt werden darf. J. Oswald legt eine recht lesbare Übersetzung der „Vita“ vor, die durch einen reichen Anmerungsapparat erschlossen wird. Dankbar ist man für den kurzgefaßten „Lebenslauf“ Altmanns von F. W. Zedinek, weil er die vorher behandelten Themen zusammenfassend

abrundet; vielleicht ist er aber etwas zu panegyrisch ausgefallen.

Sind die Aufsätze auch von unterschiedlichem Wert, so legt man doch das Buch dankbar aus der Hand. Der saubere Druck, die gediegene Aufmachung und die 113 schönen Reproduktionen erhöhen den Genuß der Lektüre. Einige Wünsche werden freilich noch laut. So hätte man im Text der Arbeiten Hinweise auf die Abbildungen des Bildteils (besonders bei der Studie H. Zedineks) erwartet. Das Inhaltsverzeichnis, das sich zwischen Text und Bildteil befindet, wäre zu Beginn des Buches viel praktischer. Ein Register und eine gesonderte Altmann-Bibliographie wären der späteren Wiederbenützung sehr förderlich gewesen. Diese Mängel werden aber von den Vorzügen des Werkes überwogen.

OSWALD JOSEF (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Bd. VI Passau 1962/63 (336 S., 55 Abb.); Bd. VII, Passau 1964/65 (356 S., 33 Abb.). Verlag Institut für ostbairische Heimatforschung, Passau. Kart.

Eine Rezension ermöglicht — wobei die Auswahl keine Wertung sein soll — nur ein Eingehen auf die umfangreicheren der fast 50 Beiträge der beiden Jahrbücher. Wir wollen alphabetisch nach Autoren reihen.

A. Aign bringt in den beiden Bänden seine im 3. Jahrg. begonnene Studie über „Favianis und den heiligen Severin“ zum Abschluß. Mit schonungsloser Schärfe widerlegt er die haltlose These E. K. Winters (Favianis = Heiligenstadt) und tritt mit guten Gründen wieder für die Gleichung Favianis = Mautern ein. — Mit dem interessanten Thema „Die religiös-kirchliche Lage im Herzogtum Baiern vor 739“ beschäftigt sich W. Fink (VI), leider unter weitgehendem Verzicht auf Quellen- und Literaturhinweise. — M. Hartmann setzt in Bd. VII seinen Überblick über die Gotteshäuser und Pfarren der Diözese Passau mit den „Kirchen im Rottal“ fort. Im Endeffekt wird sich aus seinen Übersichten ein Ersatz für die für den österr. Raum vorhandenen Erläuterungen zum historischen Pfarratlas ergeben. — Der ungarische Historiker K. Juhasz bietet — zusammen mit den Ergänzungen von M. Weber — die bisher wohl beste und lebendigste Schilderung über die Besiedlung des Banats im 18. Jh. (VI und VII), insbesondere zur Zeit des Bischofs Franz Anton Graf Engl von Wagrain (1734–39 Bischof von Belgrad; 1750–77 von Tschanad). Über den Bischof selbst und seine Familie — ein Verwandter (Bruder?) war eine kraftvolle Pfarrerpersönlichkeit in Enns — hätte man gerne noch mehr erfahren. — Der Herausgeber, J. Oswald, hat dem verdienstvollen Kunsthistoriker R. Guby († 1929) ein schönes Lebensbild gewidmet (VI). — L. Rumpf, der über die Gegenrefor-



mation in Obernberg am Inn schreibt (VI), beschränkt sich im wesentlichen auf die Wiedergabe der erhaltenen Verzeichnisse der Nichtkommunikanten. — H. L. Werneck sucht die These, daß eine Martinskirche im Zusammenhang mit einer Burg und Königspfalz auf eine karolingische Grenzschutzanlage hindeute, durch die sechs „St. Martinskirchen zwischen Traisen/Kamp und dem Weidlingbache in Niederösterreich“ (VII) zu erhärten. — Die treffliche Abhandlung H. Wiedemanns über „Die Wiedertäufergemeinde in Passau 1527–1535“ (VI), die zahlreiche Bezüge auf Österreich enthält, zeichnet sich durch Lesbarkeit und profunde Quellen- und Literaturkenntnis aus. — Einen beachtlichen Beitrag zur topographischen Literatur leistet K. Wild mit seinen Aufsätzen über bayrische Burgen (Englbürg, Fürstenstein, Saldenburg, Hilgartsberg u. a.; VI und VII). — Per viam exclusionis gelangt N. Würmseer (an anderen Stellen wird „Würmser“ bzw. „Würmer“ geschrieben) zu dem Ergebnis, daß die in den Traditionen des Klosters Schäftlarn von etwa 776 bis 813 bezeugten Bischöfe Waltrich und Petto echte Diözesanbischöfe waren (VII). Mit Akribie werden sie mit den zwei Trägern gleichen Namens in der burgundischen Diözese Langres identifiziert. Petto war dortselbst Ordinarius; Waltrich, Inhaber der Abtei des hl. Benignus in der Diözese Langres, wird als Diözesanbischof von Passau wahrscheinlich gemacht.

Nur einige Hinweise konnten wir geben. Sie genügen aber wohl, die interessante Vielfalt und Reichweite dieser Publikationsreihe, zu der man dem Herausgeber gratulieren darf, aufzuzeigen. Die großzügige Gestaltung sei durch den Hinweis darauf illustriert, daß selbst manchen Buchbesprechungen Abbildungen beigegeben wurden und daß ein Altöttinger Mirakelbuch (erläutert von R. Bauer, VII) einen vollständigen Klischeeabdruck erfährt. Ein Wunsch bleibt offen. Der kritische Leser, dem auch die Fußnoten wichtig sind, wäre dankbar, wenn diese unter dem Strich (statt am Schluß der Artikel) angebracht wären. Bei dem sonst so vornehmen Layout der Jahrbücher darf man hoffen, daß dieser Wunsch Erfüllung findet.

CHORHERRENSTIFT KLOSTERNEUBURG (Hg.), *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg*. Neue Folge, Bd. 5. (208 S., 45 Abb.) Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag 1965. Leinen S 190.—, kart. S 160.—.

Wenn auch der knappe Raum, der für eine Buchbesprechung zur Verfügung steht, ein gründliches Eingehen auf die einzelnen Aufsätze nicht ermöglicht, so dürften unsere Ausführungen dennoch klar machen, was wir schon von früheren Bänden der Publikationsreihe festgestellt haben: Infolge der vielfältigen Bezüge zur österreichischen Geschichte und Kunstgeschichte sprengt prak-

tisch jeder einzelne Beitrag den engen lokalhistorischen Rahmen, den man auf Grund der Bezeichnung des Jahrbuches vielleicht erwartet.

In einer gründlichen Untersuchung behandelt F. Röhrig das mittelalterliche Werk „Rota in medio rotae“, einen typologischen Zyklus aus Österreich, der durch das Aufzeigen von Entsprechungen im Alten und im Neuen Testamente im Kampf gegen die Waldenser, die das Alte Testament ablehnten, Verwendung fand. Der Titel stammt aus einer Stelle bei Ezechiel (1,4 ff) und soll in der vollkommenen Form der ineinandergefügten Räder die volle Harmonie der beiden Testamente veranschaulichen. F. Fritz setzt seine im 4. Band begonnene Abhandlung über die Kriegerüstungen des Stiftes Klosterneuburg mit dem 16. Jahrhundert fort und trägt damit bei zur Erhellung der Geschichte der Türkenkriege. Der Aufsatz von S. Krassa-Florian beschäftigt sich mit dem Meister des Elisabethaltares von Eggenburg und weist ihm eine sehr eindrucksvolle „Grablegung Christi“ im Stiftsmuseum Klosterneuburg zu. Ihre Ausführungen sind insofern sehr „zeitgemäß“, als unser Interesse für die Donauschule eben erst durch die große Ausstellung in St. Florian angeregt worden ist. Beachtung verdient auch die Studie über D. F. d'Allio und die Planungsgeschichte des Stiftes Klosterneuburg von E. Mahl, weil man daraus viel über die Entwicklung der österreichischen Barockarchitektur ablesen kann. Im abschließenden Aufsatz erbringt A. Kieslinger den Nachweis, daß das Stift Klosterneuburg — besonders im 16. Jahrhundert — eine Pflegestätte der seltenen Technik der Steinätzung war.

Es ist auch ein unbestreitbares Verdienst des Jahrbuches, daß es uns immer wieder die Ergebnisse wertvoller Dissertationen, die ja sonst nur schwer erreichbar sind, zugänglich macht. Diesmal sind es die Beiträge von Röhrig und Mahl, die aus Doktorarbeiten herausgewachsen sind.

MANTHEY FRANZ, *Polnische Kirchengeschichte*. (Reihe: Völker des Ostens — Nachbarn des Westens Bd. 1) (335.) Bernward-Verlag, Hildesheim 1965. Leinen DM 22.60.

Polen steht derzeit im Blickpunkt des Weltinteresses. Tausend Jahre sind vergangen, seit Fürst Mieszko I. getauft wurde. Mit dem Jubiläum der Christianisierung Polens wird aber auch der tausendjährige völkische und staatliche Bestand gefeiert, denn polnische Kirchengeschichte ist immer auch polnische Profangeschichte, untrennbar sind die kirchlichen und weltlichen Ereignisse miteinander verknüpft. Die acht Kapitel des vorliegenden Buches befassen sich mit der Geschichte der polnischen Kirche zur Zeit der Piasten, der Jagiellonen, der Reformation und der Gegenreformation, des Verfalls der Adelsgeschlechter und der Teilungen, des